Schloß Ernstbrunn,
3. 3. 1934.

Liebes Fräulein von Kirschbaum!

Bitte, lassen Sie mich ein wenig zu Ihnen kommen, wie schon früher manchmal in unguten Stunden. Ich bin gerade so deprimiert über meine Predigt, die ich soeben fertig geschrieben habe, daß ich froh wäre, Sie wären hier und würden mich ein wenig aufmuntern. Seit Wochen geht es mir nun so, daß ich meine, meine Fähigkeit zu Predigen nähme immer mehr ab; es fällt mir immer schwerer eine Predigt niederzuschreiben und von dem, was dann dasteht, bin ich immer unbefriedigter. Der Text für morgen ist freilich auch besonders schwer, Luc. 11, 14–28, – aber dennoch, es müßte nicht so schwer sein. Wenn ich nun das ansehe, was ich da über das Reich des Teufels und das Reich Christi geschrieben habe – wie wenig voll und wie wenig real, wie wenig zeugniskräftig ist das! Dazwischen habe ich im neuen, 3. Band der Rachmanowa gelesen, „Milchfrau in Ottakring." Kann man sich eine bessere Predigtvorbereitung denken, noch dazu zu diesem Text!? Wie kann man doch so gar nichts und wie ist einem doch der Mund und das Herz so zugebunden! Die Lutherpredigt zum

MBA 98771.22

heutigen Text in der Kirchenpostille ist voll von schlagenden Sätzen, so einfach und von solcher Tiefe. Woher kommt das bei meinen Predigten, daß ich, wenn ich einfach bin, flach und falsch werde, und bei der „Tiefe" unverständlich? Vorhin kam ich darauf, daß Luther, ohne Angst fremd, dogmatisch, unverständlich zu bleiben, einfach hinstellt, auch die schwierigsten und gefülltesten Sätze. Während ich immer noch dazu nicht den Mut habe, sondern immer noch ableite, darlege, aufzeige, anselmisch die Cur-Frage beantworte, statt einfach hinzustellen. Aber da müßte man eben selbst schon weiter sein.

3. 4. 1934. Ihr wunderbarer Brief ist nicht mit Gold aufzuwiegen, liebes Fräulein von Kirschbaum. Er kam am Samstag vor dem Paltesonntag und hat mich für meine Palmesonntagspredigt (über Joh. 12, 12–18) sehr gestört durch Ihre Predigtkritik, – heilsam gestört, obwohl dadurch sicher jene Predigt nicht so gut wurde, wie sie hätte sein sollen. Ihre Kritik war mir eine so heilsame Erinnerung an das, was ich ja allmählich selbst wissen sollte, wovon ich mich aber immer wieder ablenken lasse. Ich glaube, ich habe es ihr mit zu verdanken, daß ich dann in der Ostergredigt über die drei Frauen am Grabe etwas Österliches so sagen durfte, daß es für uns alle über dem ganzen Tag stehen blieb. – Jene Predigt, von der ich auf der vorigen Seite schrieb, habe ich dann doch nicht gehalten, sondern mich nach den Zeilen

an Sie an eine zweite gemacht, die wohl besser gewesen ist. Daß die eigentliche Zeugniskräftigkeit eine verborgene Sache ist, das ist ein wesentlicher Trost, so wenig es die eigene Unkraft und Fehlerhaftigkeit entschuldigt. — So schreibe ich Ihnen mir von meinem Predigen. Sie sehen daran, was mir diese Sonntagvormittagstunde von 10–11h zu schaffen macht. Daß ich aber predigen muß, das ist ein Geschenk, für das ich gern alles andere hergeben würde, – so schwer es mir oft fällt. – Inzwischen kam gestern ein sehr schöner Brief von Fränzeli, die Ihre Kritik wiederholte; aber dies übrigens so gut und so auf ihre eigene Weise, daß ich nun noch viel mehr wünsche, sie wieder zu sehen; sie muß erstaunlich weiter gekommen sein. — Übrigens, bitte beantworten Sie mit autoritativ eine Frage: In verschiedenen Predigten (zu Matth. 15,24; 13,25.38; Joh. 8,47) konnte ich nicht umhin die Prädestination zu streifen. Jedesmal wurde ich daraufhin prompt von einigen Leuten deshalb fragend und bedenklich angesprochen. Da ich zu Vorträgen oder Bibelstunden hier keine Gelegenheit habe, und es mir dennoch nötig erscheint darüber einmal ein zusammenhängendes umfassendes Wort zu sagen, so fühle ich mich versucht einmal aus meiner Perikopenreihe herauszuspringen und an Hand eines passenden Textes eine Unterweisung über die Prädest. frage zu predigen. Halten Sie das für legitim und erlaubt? Ich weiß nicht recht, wie anders machen, wenn ich nicht immer wieder bei den Leuten verworren

Fragen aufrühren und sie dann sitzenlassen soll.

Inzwischen kamen von Erica Küggers alle diesjährigen Nummern der Reformkirchenzeitung, von Stark einige Nachricht – so bin ich wenigstens etwas im Bilde. Zum Danken ist wirklich viel, ja aller Grund da. Denke ich, wie nun jene Leute wie Dibelius usw., die noch im November so unheilvoll mitredeten, nun ausgeschaltet zu sein scheinen, wie die Barmer Erklärung wirkt und wie unverhofft vielen es nun deutlich zu werden scheint, ~~zu~~ wo die Entscheidungen fallen und wie der schreckliche Meltau der Selbstverständlichkeit, der über dem kirchlichen Christentum lag, aufgeblasen wird, ~~und~~ dann ist das mehr als man je in den letzten Jahren erwarten konnte. Es kommt mir, der ich so seitab leben müßte, fast zu früh, es hätte mir sicher noch schlechter gehen müssen, d.h. ~~ich~~ das anfechtende Gefühl der menschlichen Aussichtslosigkeit und des Vereinzeltstehens hätte einen noch ~~mehr~~ länger zermürben müssen, – aber nein, es ist unerhört viel, daß es jetzt so kommt. Heute kam ein Brief meines hiesigen Vorgängers Hahn an den Prinzen; Hahn sitzt jetzt in Bochum und hält sich ausgezeichnet; sein Onkel in Dresden, der Bruder seines Vaters, ist von den Bolschewisten aus dem Gefängnis gelassen worden um jetzt vom braunen Bischof Loch mit verschwindendem Gehalt abgesetzt zu werden. Das ist wohl symbolisch!

Sehr stark habe ich den Eindruck, wie ~~stark~~ sich jetzt

eine Scheidung zwischen Theologismus und Theologie vollzieht. Überall da, wo unechte Gegensätze waren, Unterschiede letztlich nur philosophischer oder gew. sprachlicher Art, da verschwinden sie jetzt und sind kein Hindernis dafür, daß die zusammenkommen, die zusammengehören, – bei uns und bei den drüben.

Vielleicht bin ich bei meinem nächsten Rundbrief mit meinen eigenen Erwägungen so weit, daß ich mich von meiner Arbeit aus zur Unionsfrage äußere. Daß ich die Arbeit jetzt nicht fertig gebracht habe, obwohl sie jetzt da sein müßte, das versauert mir den hiesigen Aufenthalt sehr. Ich komme erst jetzt wieder richtig hinein, aber auch lange nicht so vorwärts, wie ich wünsche; und daß ich keinen Gesprächspartner hier habe, vermisse ich sehr; am Karfreitag schrieb ich an ~~Hr.~~ Traub einen Christologischen Brief, aber, wie ich glaube, in sehr unklaren Sätzen. Die Seiten über das Extra Calvinisticum, die Sie mir schickten, bedeuteten mir sehr viel. Ich habe mit Freude gesehen, wie sehr ich mich mit dem, was ich über konfessionelle Debatte im Sommer bei meinem Bischofs-Vortrag sagte, mit K. B. (in seinen Schlußsätzen) treffe. Eben das meine ich, daß das „Rätsel der Sache" „notwendig" die Zweifaltigkeit der prot. Theologie in luth. und ref. Schule fordert, und dies „nicht in schönem Gleichgewicht", sondern in anfordernden, widersprechendem Gegensatz. Von hier aus allein, meine ich, kommt man zu einer Bewältigung des innerprotestant.=

Die und Karl Barth und Herrn und Frau Pestalozzi
grüßt mit den lebhaftesten Gedanken
Ihr Helmut Gollwitzer.

konfessionell. Problems und gerade dies hat mir auch Ihr Bericht über das Gespräch Barth-Asmussen bewiesen. Leider hat Asm. selbst in seinen diesbezügl. Thesen in der Jung. Kirche, diese Möglichkeit gar nicht in Betracht gezogen, sondern arbeitet nur mit den traditionellen Alternativen von ausschließendem Gegensatz oder Kongruenz, mit der man nicht durchkommt. Von Sasse könnte man ja wohl verlangen, daß er nicht so bedenkenlos die Position des Lutherthums vertritt; das Positive an s. Aufsatz fand ich den Hinweis darauf, daß es jetzt kaum an der Zeit sei eine neue Union zu organisieren. Gegen dieses Mißverständnis waren vielleicht die Worte Barths zu wenig geschützt. Viel wichtiger ist vorerst eine Stärkung des Bewußtseins der widerspruchsvollen Zusammengehörigkeit von Lutheranern u. Reformierten, woraus sich dann irgendwelche organisatorische Verbindung der luth. und ref. Gemeinden von selbst schließlich ergeben wird. Sasse hat auch darin recht, daß es nicht nur um die Verschiedenheit theol. Schulen geht; auch das Gemeindeleben ist ja verschieden. Aber — und das hat er eben leider nicht gesagt, — es sind 2 notwendige Glieder am Leibe der einen evang. Kirche. Darüber ausführlich dann später. —

Der Brief muß fort und es ist noch soviel zu schreiben. Ich will nachher gleich weiter schreiben. Ganz bin ich mit Gedanken bei Ihren Beiden auf der Pariser Reise. — In der von Klaus Mann herausgeg. Zeitschrift „Die Sammlung" Märzheft, steht ein Aufsatz über den Kirchenkampf, vor allem Barth und Zaecker, den Sie lesen müssen. Er ist nicht

sehr gut, kann aber in einem Punkt zur Frage werden, — welche Frage ins Barth aber schon im Vorwort an das Ausland beantwortet hat, wo er über die instinktlose politische Wirkung kirchlicher Stellungnahmen spricht. Die Fortsetzung des Briefes folgt bald — nicht weil sie irgendein wichtig wären, aber weil ich so gerne an Sie schreibe, ich spricht.